



# Niederdeutsches Heimatblatt



## Von ehemaligen Grabsteinen im Lande Wursten

Im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit ist die Grabplatte die übliche Form, in der ein Sandsteinblock von etwa 7 bis 8 Fuß Länge, 6 Fuß Breite und 1 Fuß Dicke das Grab bedeckt. In der Regel stammt er aus den Oberkirchener Brüchen. Er wurde in der Mitte mit einem Wappen, einem Kreuz, einer Darstellung der Auferstehung oder sonstigen figürlichen Bildern, in den vier Ecken mit den Evangelistenzeichen und am Rande mit einer Inschrift in gotischer oder lateinischer Schrift, in Groß- oder Kleinbuchstaben ausgefüllt.

Auf den Grabplatten des Landes Wursten steht auch häufig in einem Türbogen das halberhabene Bild des Verstorbenen, zuweilen auch Mann und Frau, seltener mit einem oder mehreren Kindern abgebildet. Es ist nicht zu verkennen, daß Bildähnlichkeit angestrebt, in einzelnen Fällen, wie z. B. bei dem Ehepaar Eide Fouwes, auch erreicht wurde. Über die Herkunft der Steinhauermeister, die zumeist gute handwerkliche Arbeit leisteten, lassen sich nur Vermutungen äußern; unbestritten ist, daß die bremischen Meister des 15. und 16. Jahrhunderts sich eines gewissen Rufes als Grabmalkünstler erfreuten. Ob der hier wiedergegebene Grabstein des Vogtes Sibbe Beckes in Jmsum von 1589 bremischer Herkunft ist, läßt sich nicht sagen. Wohl aber kann als sicher gelten, daß die Tracht genau der Kleidung ihrer Träger nachgebildet ist. Fast in Lebensgröße sind die Männer mit Pump- hose, Strümpfen („Hosen“), Mantel, Schuhen, Gürtel, Knaufdegen und Hut, in späterer Zeit auch mit Barett, Schabe und breitem Radkragen, je nach der wechselnden Mode, die Frauen meist in gestreiften Kleidern und Schuhen sowie der Hatte, einem Kopftuch, dargestellt. Für solch teure Grabsteine kamen natürlich nur wohlhabende Bevölkerungsklassen wie Vögte, Deichgeschworene, Pastoren usw. in Frage. Die Erbgefiessenen bezeichnen sich auch wohl als solche, während die Mat- haffen, d. h. der kleine Mann, die Kosten für die großen Sandsteinplatten nicht aufbringen konnten.

Manchmal findet sich eine verschiedene Anord- nung des Hutcs, des Zeichens des freien Mannes, der nicht selten zwischen den Füßen auf der Erde steht. Früher wurde wohl behauptet, diese Stel- lung des Hutcs sei ein Zeichen dafür, daß der Ab- gebildete gewaltsam zu Tode gekommen sei. All- mers bringt in seinem Marschenbuch eine solche Darstellung z. B. vom Kirchhof zu Bremen mit folgender Umschrift: „Anno 1560 is de erbare Johan Siats vom Leben tom Dode bracht, de Godt am jüngsten Dag richten ward.“ Allmers jedoch wie Steilen (Norddeutsche Grabmalkunst, Bremen 1938, S. 10) lehnen diese Deutung mit Recht ab, zumal sie bei dem Vogt Eide Fouwes in Cappel, wie bekannt ist, nicht zutrifft.

Der Hut zwischen den Füßen dürfte mehr aus Kompositionsgründen dahin geraten sein; würde die dargestellte Person den hohen Hut auf dem Kopfe tragen, so würde sie — durch den Bogen- rahmen eingeeignet — ein gut Stück kleiner haben werden müssen. Vereinzelt gibt die Inschrift dem gewaltsamen Ende des Verstorbenen wohl Aus- druck, so z. B. die auf dem Grabstein des Tante Johans auf dem Jmsumer Friedhof: „Anno 1604, den 27. Novembris, is de Selige Tante Johans mortliker Wiwe vom Leben tom Dode gebracht, dat Godt erbarmen mag, Unde is nicht en Wort vor sin Levent gesproken, sondern jemmerlik Umge- bracht, dat Godt geklaget si.“

Allmers bringt dann in einem Nachwort des Marschenbuches mit wahrem Schmerz und gerech- ter Entrüstung die Nachricht, daß die in der ersten Auflage abgebildeten Grabsteine inzwischen ver- kauft und zerklagen seien. Dasselbe Schicksal hat den hier gezeigten Stein getroffen, den der Eigen- tümer zu Kantsteinen seines Familiengrabes hat



verarbeiten lassen, obwohl er noch gut erhalten war. Er war im April 1895 in Gegenwart von Hermann Allmers sowie des ganzen Morgenstern- bundes auf dem Friedhof des Ochsenturmes zu Jmsum ausgegraben worden; ein Lichtbild gelang wegen der schrägen Stellung des Steins nicht völ-

### Heimatdienst

Heimatdienst ist Liebesaart,  
Herzensglut in kalter Zeit,  
Ehrfurcht, Schonung, Wundennacht,  
Ruhe, wo Begierde schreit,  
Schutz vor scharfer Sensen Mahd,  
Behr der nackten Müchlichkeit,  
Schönheit an dem Lebenspfad — —  
Blauer Blumen Märchenkleid . . .

Heimatdienst schöpft besten Rat  
Aus dem Born „Vergangenheit“:  
Wurzelstark durch Ahnen-Tat  
Wächst ein Volk in Ewigkeit!

Ernst Grohne

lig (siehe Niedersachsen, Jahrg. 5, Nr. 15, S. 239). Der Aufnahme des Bildes wohnten auch der Bild- hauer Harro Magnussen aus Berlin, Carsten Döcher aus München und andere Fremde bei. Nach der Rückkehr zum Schloß Morgenstern fand

hier eine solenne Sitzung des Heimatbundes statt, in der Hans Müller-Bravel einen Vortrag über die Urnenfriedhöfe der sächsischen Zeit im Gebiet zwischen Weser und Elbe hielt. Der Diskussion, die sich daran anknüpfte, wurde ich erst durch die Ankunft der Post, die vor fast 60 Jahren noch zwischen Geestemünde und Dorum verkehrte, ent- zogen. Hermann Allmers war damals, soweit ich es beobachten konnte, noch leidlich frisch und be- herrschte die angeregt verlaufende Versammlung, bis er sich gegen Ende mit dem Gastgeber Diedrich Harz zurückzog. Es war die erste Versammlung des Morgensternbundes, der ich beiwohnte; sie ist mir daher auch in der Erinnerung geblieben.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts tritt eine neue Form des Grabdenkmals bei uns auf, die „Stele“, wie wir mit einem griechischen Wort (denn das Altertum hatte Entsprechendes) den rechteckigen, schmalen nun aufrecht stehenden Stein nennen. Eine solche Grabstele stand auf dem Kirchhof zu Dorum noch an der ursprünglichen Stelle und zeigte das Grab von Swancke Drwe- gen an, vermülich einer Tochter oder Entlein des Bürgermeisters Drwegen von Oldenburg, der 1547 von einem Landsknecht der Burg Bedersfesa über- fallen wurde, aber entkam. Man nahm damals allgemein an, daß der Überfall von einem Propst Mhntede des Klosters Neuenwalde angestiftet sei, und dieser wurde deshalb von einem anderen Landsknecht, namens Sundergelt von Dornhme, ermordet, obwohl er sich ihm gefangen gegeben hatte. Die näheren Umstände dieser Affäre sind in der Geschichte des Landes Wursten, zweite Auf- lage, auf Seite 267 wiedergegeben. Der Grabstein enthielt auf dem Kopfstück in der Umrahmung eines Wappenschildes den Auferstandenen und auf dem Hauptstück in schöner großer Antiqua folgende Inschrift: „Ano 1614 den 22 Junij starff de ehr und dogensame Swancke Drwegen, der Sele Godt gnedich. Christus ist min Lebent, Sterven ist min Gewin.“ Zur Zeit der Herrschaft des National- sozialismus wurde dieser Grabstein von einem Unbefugten entfernt und zerklagen. Eine An- zeige an die Strafverfolgungsbehörde hatte keinen Erfolg; das Verfahren gegen den Täter wurde wegen Bedeutungslosigkeit der Angelegenheit ein- gestellt.

Aus dem 18. Jahrhundert wurde von dem Chro- nisten Böhlen in Midlum von einem Grabstein auf dem dortigen Friedhof berichtet, der fest mit Gras bewachsen gewesen, aber im Juli 1856 von dem damaligen Eigentümer weggeholt und zer- klagen sei. Aus der ziemlich verwitterten und beschädigten Inschrift sei zu entziffern gewesen, und das Wappen auf dem Stein habe es bestätigt, daß ein Mitglied der Familie Beckes (wahrschein- lich richtiger Beckes lautend) darunter ruhte, ein Glied jener Familie, die früher sehr begütert ge- wesen, jetzt aber völlig erloschen sei. Auf dem Stein habe sich eine Blumengirlande befunden, die von zwei Engeln gehalten sei, mit der Inschrift „Conre . . . surrecturi“. Böhlen fügt noch hinzu: Die Sage berichtet, daß früher ein Beckes im Kirch- spiel Midlum die Jagdfreiheit durch einen Prozeß im Wege Rechtsens erkritten habe. Um den Mann zu ehren und das Gedächtnis an die Angelegenheit auf die Nachwelt zu bringen, seien auf seinem Leichenstein ein oder mehrere Windhunde ausge- hauen worden. Wirklich habe er — Böhlen — auf einem Bruchstück des Steins ein Tier gesehen, das — soviel er zu deuten vermocht habe — ein Windspiel dargestellt habe. (Wie weit das Bruchstück des Grabsteins das Bild eines Windspiels oder ein Evangelistenymbol dargestellt hat, was auch immerhin möglich wäre, läßt sich heute nicht mehr entscheiden.) Es würde besser gewesen sein, statt den Stein zu zerklagen, ihn in perpetuum rei



# Die Sinnbildtaler des Fräuleins Maria von Jever

... welcher gestalt unser benachbarte nach unserm Hause Jever, Landt und Leute gefehrlicher weise trachten ... (Aus dem Testament des Fräuleins Maria 1573).

über einen Papst um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit wird berichtet, man habe ihn im Alter für schwachköpfig gehalten, weil er die im Boden Roms gefundenen antiken Münzen gesammelt und sich immer wieder betrachtend mit ihnen beschäftigt habe. Es war wohl umgekehrt: er sah, was dem Stumpfsinn der anderen entging, und wäre es nur die Schönheit der Münzen gewesen.

Das ist in der Tat ein Gesichtspunkt, von dem aus man sie sammeln und betrachten kann, und man tut es auch in neuester Zeit wieder stärker. Dafür spricht etwa, wenn die Kunsthallen von Hamburg und Bremen in besonderen Räumen schöne Münzen und Medaillen auslegen oder wenn z. B. ein neuerer Buchtitel lautet „Schönes Geld der alten Welt“, ein anderer auf die Schönheit der mittelalterlichen Brakteaten hinweist.

Aber es ist nur ein Gesichtspunkt von vielen möglichen.

Seit die altperischen Goldareifen, die erste Weltmünze, das Bild des kniend bogenschießenden Großkönigs aufwies, ist die Münze geschichtlich Denkmal geblieben. Nicht als ob von Ähnlichkeit des Dargestellten die Rede hätte sein können. Doch das Bild bedeutete eben den König, so wie um 1000 n. Chr. ein Pfennig des Erzbischofs von Magdeburg kindlich-treuerzig und dennoch sehr eindrucksvoll verkündet: **HIR STEID TE BISCOF.**

So hat die Münze ihre Bedeutung für die zeitliche Festlegung von Ereignissen und Personen, für wirtschaftsgeschichtliche und Währungsfragen, sie leistet Hilfe bei kultur- und kunstwissenschaftlichen Feststellungen. Daher treten seit dem Humanismus die Holzschnitt- oder Kupferstichwerke zur Münzkunde des Altertums auf, im Barock die Münzwerke etwa unter dem Titel *Historia* oder *Jurisprudentia in nummis* = Geschichte oder Rechtswissenschaft auf Münzen.

Denn früh ist auch ein einzelnes besonderes Ereignis selbst auf kleinen Münzen festgehalten worden. Ein römischer Pfennig, ein Bronzedenaar, zeigt eine Freiheitsmünze zwischen zwei Dolchen und die Inschrift **EID MART** = an den Iden (15.) des März; es ist das weltgeschichtliche Datum von Cäsars Ermordung. Um gleich in die Neuzeit zu springen: Baden prägt 1871 einen kupfernen Friedenskreuzer. Ebenso beziehen sich, um nur einige bekannte Beispiele anzuführen, der Pfaffenfeindtaler des tollen Halberstädters und schon vorher all die Licht-, Brillen-, Wespen-, Glocken- usw. Taler anderer weltlicher Fürsten, Krönungs-, Hochzeits- und Sterbemünzen der verschiedensten Münzherren und die vielen Gedenktaler Ludwigs I. von Bayern auf Geschehnisse des Tages und wollen sie im Gedächtnis festhalten. Es sind fast mehr Medaillen, Schaumünzen, als umlaufende Zahlungsmittel, kursierendes Geld.

Für die neuere Zeit, für die wir über schriftliche Überlieferung und Druck verfügen, hätten wir die langen Reihen der Prägungen des niederländischen Freiheitskampfes, der Denkmünzen Ludwigs XIV. oder Napoleons nicht nötig, so anziehend sie sein mögen; für die fast schriftlosen dunklen Jahrhunderte wären und sind solche Stücke freilich dem Geschichtsforscher höchst willkommen.

Gegenüber all diesen aus dem frischen Erleben heraus geschaffenen Erinnerungsmünzen wirken die vielen Drei- und Fünf-Mark-Prägungen des Kaiserreiches und unserer Weimarer Zeit auf Stadt- und Univeritätsjubiläen, hundertste Geburtstage von Dichtern und Denkern nur rückwärtsgewandt historisierend.

Je kleiner ein Land, desto geringer ist sein Bedarf an eigenen, selbstgeprägten Münzen, und um so seltener sind diese wenigen Stücke geworden, wenn gar Jahrhunderte mit ihren Fährnissen (Münzverruße, Ungültigkeitserklärungen, Einschmelzen) seit ihrer Entstehung verfloßen sind. Und mit der Seltenheit steigt natürlich in den Augen des Sammlers oder Händlers ihr Wert.

Neben diesen hier auch zutreffenden Gründen erhöht er sich bei den Talern der Herrin von Jeverland nicht etwa wegen der Schönheit, wohl

aber wegen der sinnbildlichen Besonderheit der Gepräge.

Denn selten oder nie hat eine ganze Reihe binnen kurzer Zeit geschlagener Taler so persönlich und menschlich eindrucksvoll auf das Schicksal eines Fürsten Bezug genommen, wie es die der Maria von Jever tun. In ihnen spiegelt sich die an Kämpfen reiche, an Glück arme Geschichte des Fräuleins wider, mit der die ältere Geschichte Jeverns ihren Höhepunkt erreicht und abschließt. Um die Taler zu verstehen, muß man die Geschichte des Fräuleins wenigstens in großen Zügen kennen. Für beides kommen zwei nun auch schon längst vergriffene und selten gewordene Münzwerke zu Hilfe: J. J. L. Th. Merzdorf, *Die Münzen und Medaillen Jeverlands, Oldenburg 1862*, und P. v. Lehmann, *Die Thaler und kleineren Münzen des Fräuleins Maria von Jever, Wiesbaden 1887*.

\*

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts stand die Herrschaft Jeverns unter einem Häuptlingsgeschlecht, das man später *Papinga* nannte. Edo Wiemken der Jüngere (regiert 1468–1511; übrigens Nachkomme einer Schwester der in Bremen enthaupteten Butjadinger Häuptlingsöhne Gerold und Dude) hatte aus seiner zweiten Ehe mit Heilke, einer geborenen Gräfin von Oldenburg (+ 1502), einen Sohn Christoph und drei Töchter Anna, Maria (geb. 1500) und Dorothea hinterlassen. Der Sohn trat als Zwölfjähriger unter der Vormundschaft seines Oheims Johann XIV. von Oldenburg die Regierung an, starb aber schon 1517, 18 Jahre alt. Mit ihm erlosch das Haus im Mannesstamme; es blieben die drei jungen, elternlosen Schwestern.

Auf sie und ihr Land richtete sich die Begehrlichkeit der Nachbarn, friesischer Häuptlinge, der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, vor allem des Grafen Edzard Cirksena von Ostfriesland. Sein Bild im Schloß zu Jever und im Schloßmuseum Oldenburg; man hat den Eindruck, daß mit ihm nicht gut Kirichen essen war! Seinen von Heeresmacht unterstützten Forderungen mußten die unberatenern und eingeschüchterten jungen

Damen sich fügen: Edzard setzte sich als Vormund ein und bestimmte, daß sein ältester Sohn, Ulrich, die älteste der Schwestern heiraten sollte. Dazu kam es nicht, da Ulrich in Geisteskrankheit versiel.

Aber Edzards Söhne Enno und Johann drangen nach einigen Jahren in Jever ein, ließen sich huldigen, legten eine ostfriesische Besatzung in die Burg und setzten den Junker Boyng von Oldersum als Droß ein. Und dann einigten sich Oldenburg und Ostfriesland zu Utrecht über die Köpfe der jeverschen Schwestern hinweg über Jever und Butjadingen, und diese Abmachungen wurden durch eine vollzogene und eine geplante Eheschließung bekräftigt.

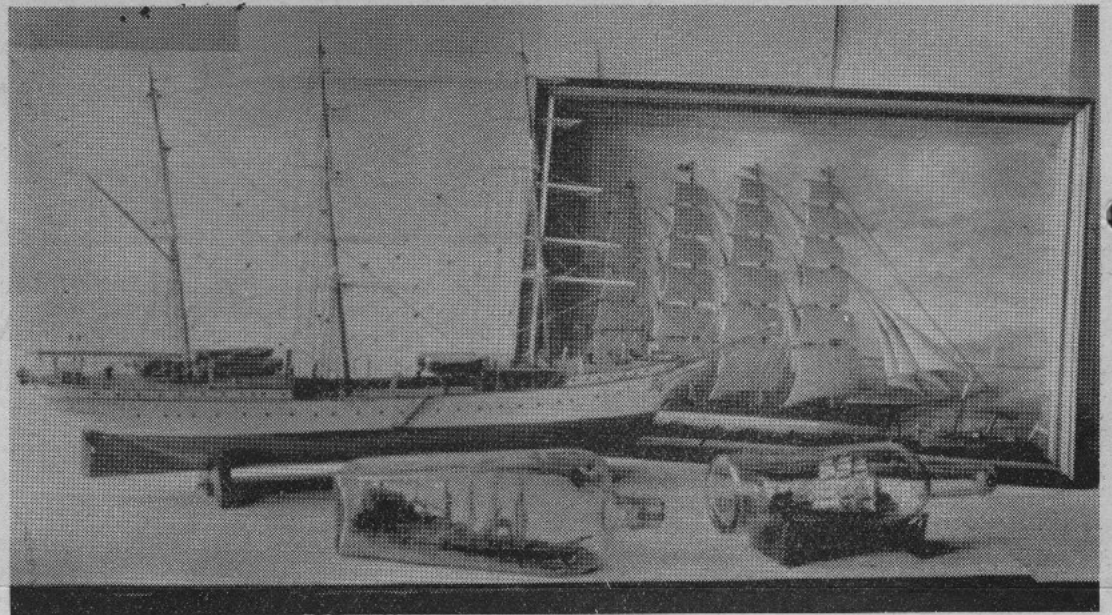
In Jever war Dorothea inzwischen gestorben; die kränkliche Anna überließ die Entscheidung ihrer Schwester Maria, und die wählte Kampf. Sie hatte ihren tüchtigen Rat Remmer von Seefeld gewonnen; sie gewann auch den ostfriesischen Droß Boyng. Braunschweigische Kriegsknechte wurden überwältigt, die ostfriesische Besatzung bezwungen und heimgeschickt. Während der nun einsetzenden Belagerung und Beschießung der Burg Jever ging Boyng zweimal nach Brüssel zu Karls V. Schwester, der Regentin der Niederlande. Er erreichte zunächst einen Schutzbrief und trug dann dem Kaiser als Herrn der burgundischen Niederlande das Jeverland zu Lehen an. 1532 ergriff Karl Besitz. Der folgende Prozeß setzte die Fräulein als rechtmäßige Herrscherinnen wieder ein, Boyng als Gouverneur. Maria hatte ihre Feinde überwunden!

Als Enno beim Reichskammergericht Berufung einlegte, reisten Maria und Anna selbst zu Maria von Ungarn nach Brüssel. Eine vorgeschlagene Heirat mit Ennos Bruder Johann lehnten die Fräulein ab. Anna starb noch im selben Jahre, und Maria, die nun allein regierte, war wohl schon an Boyng gebunden.

Sie widmete sich nun dem Wiederaufbau des 1531 von ihr selbst niedergebrannten Fleckens, den sie 1536 zur Stadt erhob. Doch die bösen Nachbarn ließen sie nicht zur Ruhe kommen. 1540 drang Balthasar von Esens in das Jeverland ein unter dem Vorwand, Boyng sei gegen den Grafen von Ostfriesland untreu gewesen und habe sich zum Herrn von Jever gemacht. Während dieser Kämpfe starben Graf Enno und Balthasar, aber auch Marias treuer Freund, der von ihr wohl zum Gemahl erkorene Ritter Boyng starb:

## Was alte Jährenleute basteln

Aus dem Städtischen Morgensternmuseum Bremerhaven



Auch sie gehen mit der Zeit: entweder zum nach Plänen und Rissen maßstäblich gefertigten Modell oder zum Schiff in der elektrischen Birne! Was einst auf den Windjammern in Ruhe und mit Engelsgeduld entstand, das wird nun in Altersruhe an Land fortgesetzt. Von den Althändlerauslagen Bremerhavens möchte man fast meinen, sie würden schon fabrikmäßig zur Austuhr nach den Staaten hergestellt. Bild: Alma Zentzis

### Das flaschenschiff

Weißt du noch den Fakirkniff,  
Damals in Rangoon an Land?  
Die Nixe in der Seifenblase?  
Genau so ward das kleine Schiff  
Durch einen flinken Zaubergriff  
In diesen Flaschenbauch gebannt  
— Vom atlantiktürnen Glase  
Wie von klarer Rimm umspannt.

Einst schwamm in der Buddel bester  
Rum, „Samaita Verschnitt“,  
Jetzt schwimmt die Fregatte „Esther“  
Stolz darinnen, ohne Makel  
Und Tadel über Topp und Takel  
Vom Klüver bis zur Achterspit,  
Und kreuzt vorm steifen West-Süd-West  
In einer Kabbelsee aus Ritt.

### Und das fernweh segelt mit

Aus Sehnsucht nach Passat und Palmen,  
Nach Feuerland und nach Fernost  
Ward sie von alter Seemannshand  
Geschneit, wie damals in den Kalmen

Auf der Pack, und nun zum Trost  
Als eine letzte Flaschenpost  
Noch einmal in die Welt gesandt  
— Denn Jan Maat sitzt längst an Land.  
Martin Boyken, Stade

memoriam, wie der Generalsuperintendent Pratzke einmal schreibt, an der Kirchenmauer aufzustellen, wie solches in jüngster Zeit auf dem Kirchhof zu Cappel geschehen sei.

Daß dies aber nicht unbedenklich ist, hat die Aufstellung des Grabsteins des Pastors Bertram Schramm an der Südwand der Kirche zu Dorum bewiesen, der — vor etwa 70 Jahren dort aufgerichtet — durch die Strahlen der Sonne derart zermürbt ist, daß man in neuerer Zeit wieder erwogen hat, ihn im Innern der Kirche anzubringen, wo er ursprünglich vor dem Altar über seinem Grabe als Platte gelegen hat.

R. Wiebald





Edzard „der Große“ Cirksena  
Graf von Ostfriesland, regierte 1492—1528

er fiel 1540 bei der Belagerung von Wittmund. Noch nach seinem Tode suchte das Fräulein seine angegriffene Ehre wiederherzustellen — Treue um Treue.

Ihr menschliches Ziel war nicht erreicht. So behält sie das staatliche, ihr Land nicht an Ostfriesland fallen zu lassen, das ihr Lebensschicksal verdorben hatte. Ihre Sorge galt nun ihrem Land, das sie vor ihrem Tode (1575) dem verwandten Oldenburgischen Grafen Johann XVI. vermacht — nach damaliger Sitte, die eine äußere sinnbildliche Handlung sehen wollte, trank sie es ihm zu, aus jenem schönen hohen, weißgestreiften Glase, das im Schloß Jever aufbewahrt wird. Möglich, daß Marias Schicksal schon in einem Roman behandelt ist; verfilmt ist es zum Glück nicht, eignet sich wohl auch nicht dazu.

Als die 60jährige Maria 1560 ein Münzhaus erbaute und die Münzprägung in Jever nach langer Pause wieder aufnahm, da entlud sich noch einmal all ihr Groll gegen Ostfriesland wegen der von ihm vor einem Menschenalter erfahrenen Schädigungen und Kränkungen, zugleich das Gefühl, alle Anfechtungen siegreich bestanden zu haben, auf den sieben Talern von 1560/61 bis 1567, die sich sämtlich auf die Ereignisse von 1531 bis 1533 beziehen.

Die Stempel dieser Stücke sind fast durchweg unfauber geschnitten und mäßig geprägt; von jedem Taler gibt es kleine Stempelverschiedenheiten. Keiner trägt das Bildnis des Fräuleins, doch haben alle den jeveischen Wappenhöfen und die (verschieden abgekürzte) Umschrift „Maria, geborene Tochter (d. h. Erbtochter) und Frouchen tho Jever, Nustringen, Ostringen und Wangerland“. Obwohl Jever zum weisfälischen Kreise gehörte, zeigen die Taler nichts, was auf die Zugehörigkeit zum Reich schließen ließe, betonen vielmehr das Lehnverhältnis zu Burgund; braunschweigische und geldrische Taler haben dem Stempelschneider als Vorbild gedient.

Es entbehrt für uns nicht eines gewissen grimmen Humors, daß alle diese Taler unterwertig sind, daß das Fräulein weiter münzte, obgleich ihr deswegen das Münzrecht entzogen war, daß sie dennoch auf den letzten, den Danieltaler von 1567 setzen ließ „Nach des heiligen Reichs Schrot und Korn“. Wir brauchen nicht Götz von Berlichingen zu bemühen, aber es sieht doch stark nach dem aus, was Bismarck das „Gefühl gänzlicher Würsichtigkeit“ nannte.

Im einzelnen sind es fünf Taler ohne Jahreszahl, um 1560/61: Jodocus-, Heiland-, Dornenkranz-, Burg- oder Kastell- und ein Daniel-Taler; dazu kommen noch die beiden Daniel-Taler von 1561 und 1567.

1) Der Jodocustaler zeigt einen geharnischten, stehenden Krieger mit Fahne und Schwert und der Umschrift „Sanctus Jodocus Martir“. Jodocus, aus fürstlichem Geschlecht, schlug die Königskrone der Picardie aus, wurde Einsiedler, starb 668. Heilig gesprochen, war er der Schutzheilige der Schiffer und Wallfahrer, daher auch der des zwischen See und Jade gelegenen Jever; bei uns St. Jooft! Er wurde dargestellt als Eremit mit einer Krone zu seinen Füßen oder als Pilger, der mit seinem Stab eine Quelle aus dem Boden hervorrieseln läßt.

Nun war um 1560 das Gedächtnis der „lieben Heiligen“, wie Luther sie nennt, noch recht leben-

dig. Jodocus war keins von beiden, weder Krieger noch Märtyrer; wenn er hier — in Nachahmung eines geldrischen Talers mit dem Bilde des Heiligen Pancratius, der beides war — dennoch als solcher dargestellt ist, so ist das eine bewußte Umwandlung: Jeverland hat bei Einfall und Brandschätzung der Ostfriesen 1531 gekämpft und schwer gelitten!

2) Der sehr seltene Burgtaler: „Vertr(ue) God, so we(rd) h(e) D(i) ut helpe(n)“. Burgtor mit drei Türmen, der mittlere mit männlicher Figur mit Stab = Jodocus als Pilger. Das Tor verammelt. Auf die Bedrängnis der Maria in der belagerten Burg.

3) Der Dornenkranztaler, mit ähnlicher Umschrift wie 2) und einem Dornenkranz. Auf die infolge der Besetzung der Burg durch die Ostfriesen herbeigeführte Not der Fräulein von Jever.

4) Der Danieltaler ohne Jahr, der seltenste. Umschrift „Dorch God hebbe ic idt erholden“. Das Bild bezieht sich auf den Propheten Daniel, der dem Herrn treu blieb und nicht den Götzen Bel zu Babel anbetete — nach dem Propheten Daniel Kap. 6 und besonders den apokryphen Büchern des Alten Testaments „Vom Bel zu Babel“ und „Vom Drachen zu Babel“. Wenn dort aber der Engel den Propheten Habakuk herbeiführt, dem Daniel ein Gefäß mit Speise zu reichen, so sind es hier bewußt z w e i: Junfer Boyng brachte während der Belagerung 1. den Schutzbrief, 2. den burgundischen Lehnvertrag und erlöste so aus der Bedrängnis.

Die Umschrift wird beibehalten für die beiden folgenden, sonst nur gering veränderten.

5) und 6) Danieltaler von 1561 und 1567 (den häufigsten). Es ist der mit der Währungsangabe.

7) Der Heilandtaler ohne Jahr ist vielleicht schon um 1560 entstanden. Sein Bild: der Heiland mit Siegesfahne aus dem Grabe auferstehend über einem Skelett (Tod). Umschrift: „Suprav hostes meos! = Ich habe meine Feinde überwunden!“ Er gibt dem Triumph über die Wiedergewinnung aller Rechte Ausdruck nach der günstigen Entscheidung des Prozesses.

\*

Was wurde aus dem also umkämpften Ländchen? Der große Oldenburger Graf Anton Günther hat die in seiner Hand vereinten Lande sonderbarerweise, als er 1667 ohne vollbürtige Lei-



Oben: Vor- und Rückseite des Heilandtalers 1560?  
Unten: Vor- und Rückseite des Danieltalers 1567.

beserben starb, wieder aufgeteilt. Jever fiel an den Sohn seiner an einen Anhalt-Zerbster Fürsten verheirateten Schwester Magdalena. Unter diesem nicht angestammten und weit entfernt wohnenden Fürstenhause ist die Geschichte des kleinen Landes auch späterhin noch wechselvoll genug gewesen; es hat der Zerbster Prinzessin Sophie gehört, die als Kaiserin von Rußland unter dem Namen Katharina II. weltberühmt geworden ist — daher deren üppiges Bild im Schloß; erst 1818 kam Jever wieder an Oldenburg und wurde mit diesem in unseren Tagen zu Niedersachsen geschlagen.

Wovon lebt Jever heute, warum geht „man“ dahin? Je nun, es ist geschäftlicher Mittelpunkt eines ländlichen Umkreises, ist Verwaltungs- und Schulstadt, es hat seine Viehmärkte, sein Klostschiefen und seine Kiebbeier — und würde mit all dem doch nur ein Städtchen sein wie tausend andere auch. In einem höheren Sinne aber lebt Jever von der Erinnerung, von der Erinnerung an dies „Frouchen tho Jever“. Sie ist jedem „Jeveraner“ vertraut, sie ist es auch dem Morgenstern. Ihr Leben, ihre Geschichte, ihr Schloß, ihre Kunstschöpfungen, ihr Bild sind uns Morgensternern von wiederholten Besuchen geläufig. Diese Erinnerung wachzurufen, ist der Zweck dieser Bei-



Fräulein Maria von Jever

Beide Bilder von unbekanntem niederländischen Meistern

len in dem Augenblick, wo der Morgenstern erneut nach Jever zu fahren sich anschickt — und das Morgensternmuseum einige der seltenen Taler der Domina Virgo Maria Geverensis hat erwerben können.  
Th. A. Schröter

#### Gausinschrift in Jever

SPES IN COELIS / PES IN TERRIS.

Die wortspielende Inschrift heißt zu deutsch: Mit der Hoffnung im Himmel, mit den Füßen auf der Erde! Aber man würde besser mit einem Worte Wilhelm Raabes übersetzen:

Sieh nach den Sternen!  
Gib acht auf die Gassen!

#### Ein Bauerngrab

Wo in der Kirche kühlen Gängen  
Sich Fliese dicht an Fliese reiht  
Und Gräber sich an Gräber drängen,  
Ist jeder Wappenspruch geweiht.

Hier ruht in sechsundneunzig Truhen  
Ein alt Geschlecht vom Leben aus,  
In Seidenstrumpf und Eisenschuhe,  
Im Panzer und im Genter Flauss.

Die Ritter sind drauf ausgehämmert  
Mit Helm und Schwert und Schilderein,  
Und wenn der Abend sie umdämmt,  
Dann ist der Clan für sich allein.

Wie auf den Bildern alter Meister  
Familien, Kinder, Elternpaar,  
Gleich Orgelpfeifen: Biedergeister,  
Die Hände hehend zum Altar.

So sind auch hier sie ausgehauen,  
Gleich Orgelpfeifen, Kind bei Kind,  
Als Schluch nach oben Väter, Frauen,  
Die zum Gebet versammelt sind.

Doch draußen auf dem Gottesgarten  
Liegt eines freien Bauern Stein.  
Er will den jüngsten Tag erwarten,  
Dann steht er auf aus seinem Schrein:

„Ich wär en Buer as'n König,  
En Buer wär't, keen Edelmann.“  
Das klingt wie pauk- und harfentönig,  
Stolz wie ein edler Feldthron.

Er ließ in seinen Marmor graben  
(Kann's dort der Ritter, kann er's hier)  
Statt eines Wappens Bier und Gaben:  
Den Pflug, den Kornfack und den Stier.

Gleich Orgelpfeifen knien die Kinder,  
Sechs Töchter links, sechs Söhne rechts,  
Voran zwei Erdreich-überwinder:  
Vater und Mutter des Geschlechts.

Und zwischen Ahnmann und der Ahne  
Und ihrem ganzen Nachwuchshauf  
Steigt Christus mit der Siegerfahne  
Frohlockend aus dem Grabe auf.

Detlev, Freiherr von Liliencron  
(1844—1909)



## Vom Büchertisch

**Hamburgisches Urkundenbuch.** Hgg. vom Staatsarchiv Hamburg. 3. Band, Register zum 2. Band. Bearbeitet von Hans Nierheim. (Und Hgg. von Erich von Lehe.) Hamburg, Hans Christians, 1953. XXIV + 428 S. Geh. 30.— DM.

Das ist nach allerhand leichteren Hamburg-Büchern in der Tat schwere Wissenschaft in jedem Sinne; der geheftete Band wiegt vier Pfund! Es ist auch kein Buch zum Lesen, mit Ausnahme des Vorworts, das, spannend genug berichtet, wie das Urkundenbuch es in fast 120 Jahren mühsam und von mancherlei Schicksalsschlägen betroffen nun auf eben drei Bände gebracht hat. Es ist vielmehr der Schlüssel, der den Zugang zum zweiten Band (1301—1336), mit Orts-, Personen-, Standes-, Berufs- und verschiedenen Wörterverzeichnissen erst erschließt. Der Band gibt einen Begriff von der unendlich geduldigen Verzettelungsarbeit des Archivars, die von dem Benutzer ähnlich wie bei einem Wörterbuch kaum gewürdigt, ja, wenn bei dem großen Umfang einmal ein paar Zettel im wahren Sinne des Wortes unter den Tisch gefallen sind (wie hier anscheinend S. 197 unter den „Verufen des Standesregisters“ die beiden letzten Buchstaben W und Z: Wäger, Wandschneider, Wechsler, Zimmerleute, Böllner, oder ebenda einige Seitenzahlen nicht stimmen), gar getadelt wird. Es bleibt darum doch eine gewaltige Leistung, und die Ausstattung ist dieser Leistung und der Freien Hansestadt würdig.

Schröter

\*

**Schwantes, Gustav** (ord. Prof. emer. für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Kiel), **Deutschlands Urgeschichte.** 7., vollkommen neu bearbeitete Auflage. Stuttgart 1952. 343 Seiten mit 345 Abbildungen im Text und auf 48 Tafeln. Geh. 22.— DM.

Schwantes hat von Anfang an — die erste Auflage erschien vor 45 Jahren! — für „weitere Volkstreu“ geschrieben. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß eine klare Zusammenfassung dem Fachmann etwa nicht willkommen wäre, zumal wenn er hauptsächlich im Ausgrabungs- oder Museumsdienst tätig ist und sich deshalb kaum mehr „auf dem laufenden“ halten kann. Der Ausweitung der Urgeschichtsforschung entsprechend, ist nun auch aus dem einstigen „Quelle- und Meyer“-Bändchen ein gar stattliches Buch geworden. Daß sich das auch auf den Preis auswirken mußte, ist klar, aber bedauerlich. Wer aber diesen tiefen Griff in den Beutel tut, hat dafür auch ein Werk in der Hand, bei dem er sich darauf verlassen kann, daß ihm nur das als Tatsache vorgelegt wird, was nach dem heutigen Stand der Wissenschaft unbedingt dafür gelten muß. Auf derselben Linie liegt es, wenn noch ungeklärte Fragen mit aller Deutlichkeit als solche gekennzeichnet werden. Dem aufmerksamen Leser wird schon dadurch klar, wie notwendig das ist, was im Schlußwort erbeten wird, nämlich die „Mithilfe des ganzen Volkes, derer gerade diese Wissenschaft so dringend bedarf wie kaum eine andere.“ Denn: „Eine unglaublich große Menge wichtiger Funde wird alljährlich aus Unkenntnis zerstört oder nicht beachtet.“ Wie tatsächlich aus vielen, vielen Einzelheiten, deren Kenntnis nicht selten der Aufmerksamkeit eines Flüglers oder Sandgräbers verdankt wird, das Bild der deutschen Urgeschichte gewonnen wird, kann hier natürlich nicht gezeigt werden. Denn auch eine ganz knappe Inhaltsangabe des trefflichen Werkes würde zu weit führen. Nur das sei dem Leser noch verraten, daß gewissermaßen zur Erholung nach wissenschaftlichen Darlegungen spannende Erlebnisberichte von Ausgräbern eingeschaltet sind.

Dr. Gummel

\*

**Hermann Lübking, Oldenburgische Landesgeschichte.** Mit 73 Abb. u. Karten. 207 S. Oldenburg, Gerhard Stalling (1953). Halbleinen, 8,50 DM.

Wie oft auf unseren gern wiederholten Morgensternfahrten nach Ostfriesland und Oldenburg ist der Wunsch nach einer greifbaren, handlichen, dabei lesbaren und wissenschaftlich zuverlässigen Geschichte der beiden Landschaften, Länder, Staaten aufgetaucht; die Antwort mußte ein bedauerndes Achselzucken bleiben. Aber für das ehemalige Großherzogtum Oldenburg hat nun der Direktor des Oldenburgischen Staatsarchivs die Frage erfreulich beantwortet.

Bei aller Kürze bewältigt er einen umfangreichen Stoff, behandelt die Kulturgeschichte so gut wie die politische und erläutert alle schwierigen Begriffe der älteren Zeit, die bei dem heutigen Leser nicht mehr ohne weiteres als bekannt vorausgesetzt werden können. Insofern vollständig (und mit Liebe zur oldenburgischen Heimat geschrieben!), ist das Buch doch nicht ganz leicht zu lesen. Das liegt nicht an dem Verfasser, sondern an der Verwickeltheit der Aufgabe.

Für die Urgeschichte sind ja die Funde im eigentlichen Oldenburg besonders zahlreich und die Denkmäler großartig. Mit ihnen setzt die Darstellung ein. Dann aber folgen die Überlieferungsarmen, dunklen Jahrhunderte, und nun wächst das Gebiet, das wir gewöhnlich unter Oldenburg verstehen, nach Bevölkerung, gesellschaftlicher Schichtung, Bekenntnis, Verfassungsform (etwa Landwürden, Jever, Münsterland) aus sehr verschieden gearteten Landesteilen allmählich zusammen. Sie in ihrer Eigenart und Sonderentwicklung zu schildern, muß die Erzählung immer wieder zurückspringen, wenn sie auch Gutin und das ganz unnatürlich für das letzte Jahrhundert angegliederte Birkenfeld nur eben streift (mit beiden ehemaligen Landesteilen haben uns unsere Fahrten ja auch flüchtig bekannt gemacht). Da so ein Überblick notwendig ersichert ist und das ganze Gebiet wesentlich durch das Herrscherhaus zusammengehalten wird, wären trotz der Übersicht über die Verzweigungen des Hauses Oldenburg doch genauere Stammtafeln erwünscht, um auf einen Blick klar zu machen, was Oldenburg mit Dänemark-Gottorp und Rußland, Jever mit Perbt und Rußland einzu tun hatten. Und ebenso neben der Karte über den Oldenburger Raum eine eingehendere mit Einzeichnung der vielen genannten kleinen Orte.

Dankbar sind die Bilder, Zeittafel, Regententafel und die reichen Angaben über das Schrifttum zu begrüßen. — Die Ausstattung ist sehr anständig; kaum Druckfehler. (S. 190 oben lies: 14. November 1918.)

\*

**Ernst Grohne, Das alte Gut Riensberg,** die Heimstätte des Focke-Museums in Bremen. 48 S.

In dem Augenblick, wo Professor Grohne von den Sammlungen des Focke-Museums Abschied nimmt, die er gerettet und denen er zweimal eine würdige Heimstätte bereitet hat, beschenkt er die länger als ein Menschenalter von ihm betreuten und vermehrten Sammlungen und die Stadt Bremen mit diesem schönen Heft. Es erzählt die Geschichte des Riensbergs, des letzten erhaltenen altbremischen, grautungebenen Großhofes, einer Marschen-Wasserburg, seiner Besitzer und Bauten und seines Parkes, soweit die leider dürftig gewordene Überlieferung das gestattet. Es gibt die Gesichtspunkte an, nach denen die umfangreichen Bestände des Museums mindestens zum Teil aufgestellt worden sind: die älteren, schweren Möbel in der Dielenhalle des Hofmeierhauses, das jüngere Hausgestühl und -gerät im Herrenhaus. Und es schildert in Hauptzügen die hier zusammengetragenen Rüstlichkeiten selbst, alles das von guten Aufnahmen begleitet. Es entwirft endlich Pläne, wie neben diesem Riensberg-Museum künftig im Focke-Hauptmuseum von ur- und frühgeschichtlichen Zeiten an und für Stadt- und Baugeschichte, Handwerk, Handel, Münzwesen, Schifffahrt, Waffen, mittelalterliche Kunst und Kultur zu gestalten wäre. Man merkt der Darstellung, die mit einem Gedicht einsetzt, mit einem anderen endet, wohl an, wie sehr hier nicht nur mit wissenschaftlicher Kenntnis, sondern auch mit sicherem Gefühl, mit warmem Herzen gearbeitet worden ist.

\*

**Rolf Dirdsen, Föhr.** Kleine Monographie der Insel. Breklum, Christian Jensen, 1953. 112 S. mit 35 Abb. u. 3 Karten. Kart. 3,50 DM.

Seinem in unserer Nummer 36 angezeigten *Amrum-Büchlein* läßt Freund Dr. Dirdsen ein entsprechendes über die Nachbarinsel Föhr folgen. Er ist ja nicht bloß vogelkundig; was da kreucht und fliegt, wächst und schwimmt, der Boden und die Landesgeschichte und die Menschen, ihre Art

und Kultur — all das ist ihm vertraut, und er weiß es, jeweils unter einem wohlgeählten Leitwort (die beiden von Goethe würde ich doch einmal nachprüfen!) darzustellen. Selbstverständlich: mag es auch nur eine kleine Insel sein — der Kosmos, das Ganze ihres Lebens läßt sich nicht in ein Bändchen bannen.

(Encheiresin naturae nennt's die Chemie, Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.)

Dennoch bekommt der Badegast, der dies „Büchlein der Natur“ der Insel befragt, jedenfalls eine erste Auskunft und einen ausreichenden und richtigen Begriff; will er tiefer eindringen, so gibt ihm ein Verzeichnis des auf die Insel bezüglichen Schrifttums die Mittel dazu an die Hand. Möchte das Heft — unter dem schönen Rachelbild eines Walfangschiffes in grönländischen Gewässern — glücklich fahren!

\*

Es würde zu weit führen, sollten im Niederdeutschen Heimatblatt alle heimatkundlichen Veröffentlichungen auch nur Niederachsens angezeit werden; nur wenn eine nähere Beziehung zu uns vorliegt, kann das geschehen. Aber es sei festgehalten an dem Brauch, hier auf Arbeiten unserer wissenschaftlich tätigen Mitglieder hinzuweisen, die sonst oftmals nur wenigen bekannt werden würden, zumal wenn sie in Zeitschriften erschienen sind.

Das von Prof. Kurt Brüning herausgegebene vielseitige *Neue Archiv für Niedersachsen* bringt in Heft 1/2 des Jahrgangs 1953 einen Aufsatz von Karl Waller, Cuxhaven, über den *Gefäßfund von Cadenberge und seine Bedeutung für die Sachsenforschung*. Er sieht, sorgfältig beobachtend und vorsichtig schließend, in diesem Funde mit seinen südlich der Elbe selbständig entwickelten Gefäßen ein Mittelglied in einer Typenreihe, die zu den Formen von Westermanna hinführt. Das Gebiet der Urachsens wäre danach nicht mehr als auf Westholstein beschränkt anzunehmen, sondern auf den Raum zwischen Elb- und Wesermündung auszuweiten.

Im selben Heft berichtet Prof. Ernst Grohne über das ertragreiche Treffen der *Sachsenforscher in Wilhelmshaven* im Oktober 1952.

Und ebenda ist der Vortrag abgedruckt, den Prof. Fr. Brüne zum 75jährigen Bestehen der Staatlichen *Moor-Veruchstation* Bremen gehalten hat.

\*

In der Zeitschrift der Ostfriesischen Landschaft und der Heimatvereine „*Ostfriesland*“ (Leer, Rautenberg & Mödel) 1953, 1. Heft, behandelt Dr. Benno Gide Siebs den „*Holtgaster Altarschrein*“. Das leider stark beschädigte Werk bietet eine Darstellung der Leidensgeschichte des Herrn von der Verpottung bis zur Fahrt in die Vorbölle. Der im Rheiderländer Heimatmuseum zu Weener aufgestellte Altar von eigenartig bewegtem Aufbau gehört der spätesten Gotik um 1530 an mit schon merklichen Übergängen zur Renaissancekunst. Der Aufsatz beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Bilddeutung; er nimmt für einzelne Teile englisch-französischen Einfluß an und für das Gesamtbildwerk Einwirkung der Passionsspiele; er fordert vergleichende Betrachtung mit verwandten ostfriesischen Altären unter Heranziehung nieder-rheinischer, westfälischer und niederländischer.

\*

In der „*Kunde*“ 1952, Nr. 3, Heft 2—4, spricht Gustav Schröder, Dorum, über „*Die Mikrolithen der Altenwalder Heide*“, die der aufmerksame Sammler dort entdeckt hat. Er gliedert sie in die Roberger Stufe des Mesolithikums ein, für die er im Regierungsbezirk Stade eine Reihe weiterer Fundstellen nachweist.

\*

In mehreren Heften der „*Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde*“ (Hamburg), zuletzt Mai 1953, handelt Dr. Erich von Lehe ausführlich über den „*Holsteinischen Adel im Mittelalter*“.

## Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

### Unsere nächsten Veranstaltungen:

Bitte vormerken!

Sonntag, 20. September: Jeverland. Fahrzeug: Bremerhaven, Varel, Gräf. Wedelsches Schloß Gödens, Jever (Mittageßen), Wittmund, Neuharlingerfiel am Wattenmeer (Kopjen Tee), Carolinensiel, Hohenkirchen (Münstermannaltar), Waddewarden, Sillenstede, Sande, Varel, Kleinenfiel, Bremerhaven. Abfahrt Straßenbahnhof Lehe 6.30 Uhr, Rückkehr 22.00 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 12.— DM.

Sonntag, 27. September: Erinnerung an die Lehrfahrt!

Sonntag, 4. Oktober: Land Hadeln. Fahrzeug: Bremerhaven, Bederkesa, Ihlienworth, Otterndorf (Stadtführung Rektor Tiensch; Mittagessen an der Schleufe), Neuhaus, Rehdingbruch (Besuch auf dem Goebenhof bei Herrn Otto von

Seht), Otterndorf, Neuentkirchen, Westermanna (urgeschichtliche Führung am Grafenberg, Polizeimeister Schäfer), Bremerhaven. In Otterndorf und Westermanna Treffen mit den dortigen Gruppen. Abfahrt Straßenbahnhof Lehe 8 Uhr, Rückkehr 20 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 6,80 DM.

Anmeldungen baldigst an Ferd. Riedel (23) Bremerhaven-G., Weidestraße 2, Ruf 2883.

Unser Postcheckkonto: Männer vom Morgenstern, (23) Bremerhaven. Postcheckamt Hamburg, Konto Nr. 758 60.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,66 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH., Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: Th. A. Schröter, Langen. Leher Landstraße 58.